

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 2 • Sätze 29–47
Konstruktionen von Wirklichkeiten

Carl-Auer 

29.5 Die Geburt eines Kindes stellt für das soziale System (z. B. Familie), in das es hineingeboren wird und in dem es aufgezogen wird, eine radikale Irritation dar, da gewohnte Spielregeln der Interaktion und Kommunikation **zwangsläufig** verändert werden.

Sobald ein Kind geboren wird, ändert sich fast alles in den Spielregeln einer Partnerschaft oder Familie. Die Beziehungs-Konstellation der Familienmitglieder ändert sich, einzelne Mitglieder verlieren an Wichtigkeit, ihnen wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt – schon weil 100% des verfügbaren Raums, der Zeit und der Aufmerksamkeit etc. neu verteilt werden müssen. Für familienartige soziale Systeme (s. Sätze 50 ff.) ist die Geburt eines Kindes immer **disruptiv** – was positiv oder negativ, auf jeden Fall aber **ambivalent** von den Mitgliedern erlebt werden kann ...

In professionellen Einrichtungen, Institutionen, Organisationen, in denen Kinder von nicht zur Familie gehörenden Fachkräften betreut werden, stellt sich die Situation anders als in der Familie dar. Im Gegensatz zur Familie ist die Aufnahme eines Kindes als neuem Teilnehmer des sozialen Systems nicht disruptiv, da hier die Abläufe generell auf die Pflege und Aufzucht von Kindern hin strukturiert und routinisiert sind, analog zu anderen Organisationen mit anderen Aufgaben und Zielen. Die Kommunikationsmuster solcher Organisationen sind daher nicht primär **personenbezogen**, sondern **sachbezogen**. Mit anderen Worten, die »Sache«, um die herum sich die Muster der Kommunikation und Organisation ordnen, sind zwar Personen, aber die sind – wiederum anders als in der Familie – **austauschbar**.

29.5.1 Die Zunahme der **Zahl** der Interaktionsteilnehmer steigert die Komplexität des Beziehungsgefüges und verändert für jeden Beteiligten die **Position** innerhalb des Beziehungsnetzes.

Es mag paradox klingen: Obwohl sich zwangsläufig die Zahl der möglichen dyadischen Beziehungen durch die Geburt eines Kindes potenziert, dürfte die disruptive Wirkung auf die Struktur einer Familie umso geringer sein, je mehr Mitglieder sie schon hat. Paarbeziehungen ändern sich radikal, wenn aus einer Dyade eine Triade wird. Der Verlust der Aufmerksamkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, ist für jeden der Partner relativ groß. Wo ein Partner (sei es nun Mann oder Frau, das Geschlecht ist dabei im Prinzip vollkommen unwichtig) im Idealfall 100% der Aufmerksamkeit des anderen Partners erhielt, bekommt er nun nur noch 50% (und auch dann nur, wenn die Aufmerksamkeit gleich verteilt wird). Wenn hingegen schon sieben Kinder in der Familie sind, so ist der quantitative Verlust an Aufmerksamkeit nicht so groß, wenn aus sieben nun acht Kinder werden ...

29.5.2 Die Hilflosigkeit des Neugeborenen erfordert, dass andere Menschen für es **lebens- und gesunderhaltende Funktionen** übernehmen, eine Aufgabe, die das Kind und sein Verhalten in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt.

Dass ein neugeborenes Kind in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt, sprengt alle bis dato gültigen Kriterien, nach denen in der Familien »Wichtigkeit« zugeschrieben wird. Es geht nicht mehr um Gerechtigkeit, um Verdienst, Leistung, Moral o.Ä., sondern allein um **Bedürftigkeit**. Die des Kindes ist objektivierbar und kann von keinem der Beteiligten geleugnet werden. Dies wird von denen, die »Platz machen« müssen und einen Verlust an Wichtigkeit etc. zu beklagen haben, nicht immer mit Gleichmut hingenommen. Verschärft wird die Situation dadurch, dass es – in unserem Kulturkreis – für diejenigen, die sich als »Verlierer« des Familienzuwachses sehen, sozial nicht akzeptiert ist (wenn man so will: nicht »politisch korrekt«), negative Affekte dem neugeborenen Familienmitglied und Konkurrenten gegenüber zu zeigen.

29.5.3 Das Kind nimmt durch sein äußerlich wahrnehmbares Verhalten an der Kreation neuer Spielregeln der Familie bzw. des ihn versorgenden sozialen Systems teil.

Im Prinzip handelt es sich um ein Integrationsproblem. Jedes Familienmitglied muss sich eine neue Position suchen, die alten Spielregeln werden modifiziert, Rollen gewechselt oder verändert. Dies geschieht selbstorganisiert, d.h. die Familie wird erst dann einen neuen Gleichgewichtszustand – d.h. eine neue **Eigen-Struktur** – finden, wenn jeder sich in seiner neuen Position hinreichend wohl fühlt. Andernfalls sind dauerhafte Konflikte und Stellungskämpfe wahrscheinlich. Der Prozess der Neuorganisation der Beziehungen wird in der Familie üblicherweise als Krise erlebt: alte Regeln gelten bzw. funktionieren nicht mehr, neue sind noch nicht etabliert. Jeder experimentiert mit sich und im Umgang mit den anderen, weil er sich im nunmehr erweiterten, komplexeren Beziehungsnetz neu definieren bzw. eine neue Position finden muss.

29.5.4 Die Familie bzw. das soziale System, das ein Neugeborenes versorgt, reagiert auf die Zunahme der Zahl seiner Mitglieder zwar strukturdeterminiert, aber dennoch nicht vorhersehbar, sondern kulturabhängig und von Familie zu Familie unterschiedlich.

Wie mit Neugeborenen umgegangen wird und welche Folgen das für die Struktur der Familie hat, ist zum einen kulturabhängig, zum anderen von der psychischen Befindlichkeit der anderen Familienmitglieder bestimmt.

So ist **Seniorität** eines der traditionellen Regelungsmuster der Umstrukturierung, d.h. der oder die Erstgeborene hat eine hierarchisch übergeordnete Position gegenüber seinen/ihren jüngeren Geschwistern. Es ist im Prinzip wie auf dem Bau: Der Jüngste holt das Bier; oder aber wie beim Schlange stehen: Wer zuletzt kommt, stellt sich hinten an. Ein Ordnungsprinzip, das schon durch die unterschiedliche körperliche Entwicklung der Kinder/Jugendlichen bzw. die damit verbundene Möglichkeit der Gewaltanwendung und Machtausübung gestützt wird. Im Allgemeinen werden die kleineren Geschwister von den größeren Geschwistern verhauen, nicht umgekehrt.

In Königs- und Adelshäusern wird das Prinzip »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst« auch heute noch praktiziert: Der (neuerdings oft auch die) Erstgeborene ist Thronfolger/in und erbt den Titel. Generell spiegelt das Erbrecht ganz gut, welches die in einer Kultur vorgegebenen Muster des Umgangs mit Familienzuwachs sind.

Eine besonders originelle Methode mit der Geburt eines Kindes umzugehen, findet (oder fand) sich in Bali. Dort ändern die Eltern ihre Identität (was, nüchtern betrachtet, auch in westlichen Kulturen der Fall ist, aber nur wenig thematisiert wird), aber in Bali wird dies dadurch verdeutlicht, dass sich die Anrede der Eltern ändert.

Während in vielen Kulturen der Name des Vaters Bestandteil des Namens des Kindes ist (in Island endet der Name von Frauen üblicherweise auf »-dottir« [-tochter«] und der von Männern auf »-son« [-sohn], und in Arabien stehen »ben« und »ibn« für Sohn [wie in: Hadschi Halef Omar ben Hadschi Abul Abbas ibn Hadschi Dawud al Gossara]), folgt die Bezeichnung der Eltern in Bali der umgekehrten Logik: Sie werden sozial durch den Namen bzw. als Eltern ihres Kindes definiert. Durch die Geburt von Kindern ändert sich der soziale Status der Eltern, d.h. hier haben wir es mit einem gesellschaftlichen System zu tun, in dem die Produktion von Kindern mit einem Aufstieg in der sozialen Hierarchie verbunden ist – wenn man so will: ein zukunftsorientiertes Prinzip, im Gegensatz zu all den vergangenheitsorientierten Systemen, in denen die Vorfahren die Identität des Einzelnen (mit-)bestimmen.

Sobald das erste Kind eines Ehepaares seinen Namen erhalten hat, redet man die Eltern als »Vater von« und »Mutter von« Regreg, Pula oder wie immer das Kind heißen mag, an und bezeichnet sie auch so vor Dritten. Diese Anredeform (und Form der Selbstbezeichnung) wird bis zur Geburt ihres ersten Enkelkinds beibehalten. Von da an werden sie mit »Großvater von« oder »Großmutter von« Suda, Lilir etc. angeredet und bezeichnet. Eine entsprechende weitere Änderung tritt ein, wenn sie die Geburt ihres ersten Urenkels noch erleben. Die Bezeichnung, unter der ein Mensch bekannt ist, verändert sich demnach in der »natürlichen« Lebensspanne von vier Generationen [...] dreimal: Nämlich zunächst dann, wenn er selbst, dann, wenn wenigstens eines seiner Kinder, und schließlich, wenn zumindest eines seiner Enkelkinder Nachkommen hervorbringt.

[...]

Dieser Abstufung entspricht nun ein allgemeines Bild vom Wesen der gesellschaftlichen Hierarchie: kinderlose Leute sind abhängige Unmündige; Väter-von-Jemandem aktive Bürger, mit der Leitung des Gemeinwesens betraut; Großväter-von-Jemandem respektierte Ältere, die aus dem Hintergrund weise Ratschläge erteilen; und die Urgroßväter-von-Jemandem abhängige Alte, schon halbwegs in die Welt der Götter zurückgekehrt.

[...]

Es ist der »generative Status« eines Menschen, der sowohl in seinen eigenen Augen wie in denen aller anderen ein Hauptelement seiner sozialen Identität ist.

Geertz, Clifford (1966): Person, Zeit und Umgangsformen auf Bali. In: ders. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 133–201, S. 153–156.